

Zur Haibun-Diskussion

Im Dezemberheft von SOMMERGRAS hat Gerd Börner eine interessante Haibun-Variante vorgestellt, deren Besonderheit ein sehr kurzer Prosateil ist, der nur aus wenigen Sätzen, manchmal nur aus einem Satz, besteht. Er schreibt dazu unter anderem: „*Es ist die skizzenhafte Prägung mit einem lyrischen Höhepunkt – entweder im Prosateil oder im Haiku –, die uns zwingt, schneller und intensiver in den (gemeinsamen) Nachhall der beiden beschriebenen Ereignisse zu denken.*“

Sein Beispiel:

arbeitslos

Für einen Moment bleibt sie stehen vor dem großen Haus, das die Sonne aufhält und den Sommerwind teilt.

*Der leere Weg
Nebel schmiegt sich
in ihr Haar*

Gerd Börner

Ich finde diese Anregung wichtig, möchte jedoch etwas hinzufügen. Börners Text ist bereits in seinem Buch *offene Ferne* enthalten (dort *Tanbun* genannt), jedoch ohne Titel. Der jetzige Titel „*arbeitslos*“ macht den Text erst zu einem Haibun, vorher waren Prosa und Haiku auf viele Situationen anwendbar. Ich möchte deshalb dafür plädieren, neben Kurzprosa und Haiku den Titel als dritte Komponente eines Haibun zu bezeichnen. Bei meinem ersten Versuch, eine solche poetische Skizze zu schreiben, habe ich dies berücksichtigt und außerdem festgestellt, dass es bei einem so kurzen Haibun mehr denn je auf jedes Wort ankommt:

Adventsbesuch

„Was gefiel dir am besten, als du bei mir warst?“, fragt sie ihre Schwester im Heim. Langsam kommt die Antwort: „Die Musik.“

eine Muschel
aus dem Meer des Vergessens
ihr Widerhall

Ruth Franke

Wenn man den Prosateil drastisch verkürzt, kann nicht nur das Haiku, sondern auch der Titel zum Verständnis des Ganzen beitragen. „*Adventsbesuch*“ kann andeuten, dass die bei der Schwester haften gebliebene Musik Kindheitserinnerungen weckt.

Aber auch dies ist nur eine Anregung, über die sich diskutieren lässt.